

LUCAS GEHRMANN
MOMENT, MALEREI.

Vor den neuesten Arbeiten der Malerin Judith Baum stehend, befinde ich mich, soferne ich mich nicht ausschließlich auf ihren Inhalt einlasse, inmitten einer aktuellen und zugleich traditionellen Kunstdiskussion. Die Beiträge dazu, gesprochene wie künstlerisch gearbeitete, behandeln das Thema „Bild und Wirklichkeit“ im allgemeinen und „Malerei und Photographie“ im spezielleren. Gelangweilt über diese trockene Einleitung verlassen einige schon ältere Teilnehmer wie Apelles, Brunelleschi und AD die Gesprächsrunde, während zwischen Frans Hals, Daguerre und Muybridge ein heftiger Disput ausbricht, in den sich auch zwei Futuristen, die sich am Vortag in Picassos Atelier umgesehen hatten, einschalten. Während die beiden Photographen konstatieren, daß die sichtbare Welt objektiver nicht wiedergegeben werden könne als mit ihren Aufzeichnungsmethoden, behaupten die Maler, daß Wirklichkeit sich nicht auf die sichtbare Oberfläche der Dinge beschränke und der Apparat der Lichtzeichner nicht mehr als nur eine Krücke sei im Dienste der Malerei. Gertrud Koch zeigt gleichzeitig auf ein Bild von Gerhard Richter und meint dazu, daß Photographie mittlerweile ein Glied einer unendlichen semiotischen Kette kultureller Zeichen geworden sei, und Maler, die nach der Natur zu malen pflegten, jetzt nach Photographien malen. Schließlich stehen ein paar Medientheoretiker auf und sagen, das ganze Bild-Gerede habe schon längst keine Bewandnis mehr, da wir ja wüßten, daß sich unsere Empfindung von Realität in unseren Nervensystemen und in permanenter Interaktion mit Informationen

außerhalb derselben konstituiere, und daß somit das bildhafte Wiedergeben von Realität längst keine Aufgabe aktueller Kunst mehr sein könne. Dessen ungeachtet setzt sich die Diskussion fort und ich verlasse das virtuelle Forum, um durch die Stadt zu flanieren. Hier begegnen mir auf Plakatwänden, in Schaufenstern, auf Leuchttafeln, Reklameschildern, in Galerien und auf dem Straßenpflaster Bilder aller Art, die meisten davon verwischen sich mit dem Stadtbildfilm meiner Augen und landen irgendwo versteckt in meinem organischen Speicher. Ich gehe weiter durch einen langen Kellergang im Untergeschoß des ehemaligen K.u.k. Kriegsministeriums, öffne eine der kafkaesken Archivtüren, von denen mir Judith Baum erzählt hat, und gelange wieder zurück in ihr Atelier. Dort steht der Kellergang mit seinen Röhren und roten Feuerlöschern noch an der Wand, die Malerin hatte ihn vor einiger Zeit durchstreift und mit einer Kleinbildkamera flüchtig aufgenommen; Eindrücke festgehalten, die sich nicht wirklich eindrücken konnten, sondern verwischt-verwackelte Vorlagen lieferten für ein gemaltes Bild, das ausschnitthaft Bildausschnitte dieser Kellerbilder zeigt. In ihnen geht mir wie im Film eine gesichterlose Frau entgegen, ohne weiterzukommen. Auf der Bildfläche verwandelt sie sich in eine scheinbar zufällig rhythmische Folge von Farbflecken, so wie die roten Feuerlöcher oder der perspektivische Sog der Röhren der Kellergangdecke zu Farbflecken werden, die sich zu einem Bild zusammensetzen. In der Folge reden wir über Malerei und kaum noch über das Verhältnis von Bild und Wirklichkeit.

Lucas Gehrman,
Kunsthalle Wien, Kurator